

bildete zugleich mit dem Reiz des Neuen den besten Ableiter gegen etwaiges Mißvergnügen.

Besonderes Aufsehen erregten zu meiner Zeit, wie wohl auch heute noch, die Beerdigungen von Mitgliedern geschlossener Körperschaften, wie Schützen-, Turn- und Gesangsvereine. Die starke vereinliche Beteiligung, wie bei den Schützen in Uniform und mit Parade Musik, gaben solcher Art der Bestattung einen besonderen Rahmen und ein stattliches Gepräge.

Noch größeres Interesse aber wurde erweckt, wenn wieder einmal einer von den wenigen damals noch lebenden alten sächsischen Veteranen aus der napoleonischen Zeit und der Überlebenden aus dem Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 zur „großen Armee“ beordert worden war. Mit allen kriegerischen Ehren und der lebhaftesten Anteilnahme aller Kreise und Lebensalter, uns „Jungen“ selbstverständlich eingeschlossen, wurden solche heldenhafte Kämpfer zu Grabe geleitet. Ich entsinne mich noch deutlich der Bestattung der Anfang der sechziger Jahre heimgegangenen Veteranen Krauthausen aus dem Niederdorfe und Haselbach aus dem Mitteldorfe, Nachbar und Freund von E. A. Preibisch. Raum daß der Kirchhof die Zahl der an der hehren Trauerfeier Teilnehmenden und die noch größere Menge Neugieriger fassen konnte. Mit gespanntem Aufmerken folgte alles den trefflichen und weithin vernehmlichen Worten des Herrn Zollnehmers Händel, die er als letzten Gruß und Dank seinen Kameraden am offenen Grabe widmete. Drei Salven, als Ehrenfeuer von einer Sektion Schützen auf Kommando abgegeben, bildeten den würdigen Schluß der seltenen Feier.

Sechzig und mehr Jahre sind über alle dem, was sich mir bei offenen Sinnen und einem guten Gedächtnis in meiner Knabenzeit unverlierbar eingepägt hat, hingegangen. Manches von dem, worüber ich berichtet wird, entsprechend dem Zeitlaufe, sich geändert haben, oder verbessert worden sein. Hierzu rechne ich bei der ausgedehnten Lage des Ortes und der damit verbundenen Erschwerung für die Leichenträger die seit Jahrzehnten bereits erfolgte Beschaffung eines Leichenwagens und die Gründung einer Trägergenossenschaft. Auch die damaligen Sitten und Gebräuche bei Heimholungen, soweit sie störend in den Schulbetrieb eingriffen, sind wohl längst von der Zeit als veraltet überholt und beseitigt worden.

Ebenso ist in weitherziger Humanität mit der jahrhundertelangen Anschauung gebrochen worden, Selbstmördern in irgend einer entlegenen Stelle des Gottesackers eine Ruhstatt zu geben.

Damit sage ich für die kurze Reihe meiner schlichten Sittenbilder Schluß an. Wem volkstkundlicher Sinn zu eigen ist, wird mein Bestreben, das jetzt lebende Geschlecht für das zu erwärmen, was zu unsrer Väter Zeit geschah, in rechter Weise auffassen und mir als Gleichgesinnten im Geiste die Hand reichen.

Mein Schaffen

Was mich bewegt in Leid und Lust,
Und was mir durch das Herz geflossen,
Hab ich zu bergen nicht gewußt:
In Lieder hab ich es gegossen!
Teils sind sie zart, teils sind sie grob;
Sie klingen nicht nach einer Weise;
Und wollt ihr schelten mich darob,
Ich höre euch an und lächle leise.
Scheu ist die Muse, stumm ihr Mund,
Wenn ihr befehlen wollt ihr herrisch,
Nur holde Lieder tät sie kund,
Wär nicht die Welt so pudelnärrisch!
Auch mir daher ein Rat nicht frommt,
Und auch kein Vorwurf drückt mich nieder:
Was immer in den Sinn mir kommt,
In meinen Liedern hallt es wieder!

Bruno Reichard.

Die Mühlsteinbrüche bei Zonsdorf

ein Stück Heimat Erde

landschaftlich und geologisch dargestellt im Anschluß an einen Ausflug von Friederike Otto

In der Heimat ist es schön,
Auf der Berge lichten Höhen,
Auf den schroffen Felsenpfaden,
Auf der Fluren grünen Saaten.

In dieses begeisterte Loblied auf die geliebte Heimat Erde können auch wir mit einstimmen, die wir eine so schöne, landschaftlich das Auge des Menschen entzückende Heimat wie die Oberlausitz unser eigen nennen. Die sauberen, weißen Dorfhäuschen mit den roten Ziegel- oder blauen Schieferdächern, dem dunklen Fachwerk und den mannigfaltigen bunten Blumen im Vorgärtchen, das ganze kleine Dorf, das sich den Abhängen des sanften Tales anschlief, die silberhellen Wässerchen, die murmelnd durch die grünen Wiesen dahineilen, der duftende dunkelgrüne Wald, der uns in seine weiten Hallen aufnimmt und mit seinen Armen umfängt, alles das läßt unser Herz weit werden vor freudigem Stolz auf die schöne Heimat. Doch am erhebensten von allen ist der Eindruck, den die Berge, unsere blauenden lieben Heimatberge des Zittauer Gebirges, auf uns machen, ein Eindruck, den nichts je verlöschen kann, der uns ewig im Herzen bleibt.

Am unberührtesten, romantischsten und ganz dazu angetan, uns die Naturschönheit unserer heimatlichen Berge vor Augen zu führen, ist von allen Teilen des Zittauer Gebirges das Zonsdorfer Mühlsteinbruchgebiet oder die Felsenstadt. Dieser letztere Name eignet sich vortrefflich für die verworrene Felsenwildnis mit ihren westentrückten Talkesseln, düstren Schluchten, mächtigen Felskegeln und vor allem ihren phantastischen Felsgebilden, die ihr einen ganz besondern Reiz verleihen. Doch nicht nur dem Auge des Malers bietet das Mühlsteinbruchgebiet Interessantes, sondern auch der Geologe findet dort reichlich Stoff zu anregenden wissenschaftlichen Untersuchungen.

Aus diesen Gründen ist ein Ausflug in das Zittauer Mühlsteinbruchgebiet in doppelter Hinsicht außerordentlich lohnend und bereichernd.

Das denken auch wir. Frühzeitig führt uns der Zug aus der Stadt hinaus in das stille, rings von Bergen eingeschlossene Zonsdorf. Schon von der Landstraße aus erblickt man die breiten, weiß-grauen Schutthalben der Mühlsteinbrüche und dahinter, Felsen auf Felsen getürmt, die gewaltigen Massen der Felsenstadt. Unser Weg führt uns dann durch das liebliche Dorf in südlicher Richtung und an den Mühlsteinbergen hinauf.

Zuerst wenden wir uns dem Kellerbergsteinbruch zu, der, am Abhange des Kellerberges gelegen, vom Jahre 1580 bis 1878 in vollem Betrieb war, jetzt aber unbenützt daliegt. Die ihn nach Norden und Nordosten abgrenzenden Gesteinswände erweisen sich bei näherer Untersuchung abgeschlagener Stücke als aus Basalt bestehend. Dieser ist einst, wie man annimmt, in glühend-flüssigem Zustande der Erde entquollen und zwar durch Spalten, deren Entstehen zurückzuführen ist auf die Emporstauungen des Sandsteins (Alttertiäre Auffassung! Die Schr.), der die heutigen Mühlsteinberge bildet. Der an den Basalt grenzende Sandstein zeigt eine ganz besondere Struktur. Durch die Hitze des einst glühenden Basalttes nämlich ist er halb geschmolzen worden und jetzt nach dem Erkalten erscheint er viel fester und feinkörniger. Man sagt: Der Sandstein ist gefrittet.

Von größerer Bedeutung als der Kellerbergsteinbruch war einst der Weiße Stein, der fast westlich davon ebenfalls auf dem Hauptkamm der Mühlsteinberge liegt, aber jetzt auch nicht mehr in Betrieb ist, trotzdem er den besten Sandstein, den weißesten und feinsten lieferte. Im Norden wird er begrenzt von den Schusterbänken, deren höchster Punkt der Carolafels ist. In südöstlicher Richtung von diesem, auf der anderen Seite des Bruches mündet ein Basaltgang ein, dessen Nachbargesteine wiederum gefrittet sind. Nicht weit davon, nach Westen zu, finden wir einen Phonolithgang vor, dessen Nachbargesteine wiederum gefrittet sind.